

# Von „Sozialen Eliten“ zu den „Cantica des Lukas“

Tagung der Facharbeitsgruppe Neues Testament vom 22. bis zum 23. März 2010

Die Aussicht auf fünf interessante Vorträge und auf anregenden fachlichen sowie persönlichen Austausch lockte auch dieses Jahr 30 Theologen für 24 Stunden nach Marburg:

schicht (Reichtum, höhere Funktion, Ansehen und Mitglied in einem *ordo*) argumentierte Weiß gegen die letztgenannte Einschränkung; die in Apg 13,7.12; Apg 17,34 und Rö 16,23 genannten Personen

bekehren, dann könne man nicht argumentieren, dass die soziale Stigmatisierung die *ordo*-Angehörigen des 1. Jahrhunderts davon abgehalten habe (so vor allem Stegemann/Stegemann u. a.).



Juniorprofessor Dr. Alexander Weiß, Leipzig, (links) mit einigen der insgesamt 30 Teilnehmer

## Angehörige der „sozialen Elite“ unter den ersten Christen

Dr. Alexander Weiß, Juniorprofessor für Alte Geschichte (Uni Leipzig), stellte in seinem Vortrag über die soziale Zusammensetzung der ersten Christengemeinden einige Ergebnisse seines Habilitationsprojekts vor.

Dazu wurden im 20. Jahrhundert verschiedene Thesen vertreten: sie bestünden aus den Unterschichten (z. B. F. Engels), aus Unter- und Mittelschichten (z. B. A. Deißmann) oder sie bildeten einen Querschnitt der damaligen Gesellschaft, allerdings ohne Vertreter der sozialen Elite (z. B. Meeks, G. Theißen).

Ausgehend von Alföldys Kriterien für die Bestimmung der antiken sozialen Ober-

erfüllten diese Kriterien und waren daher Mitglieder der sozialen Elite. Entgegen gelegentlicher Skepsis am historischen Wahrheitsgehalt der lukanischen Berichte sieht Weiß die Historizität der Apg aufgrund historischer Daten für die genannten Passagen bestätigt. Und wenn die später im 2. und 3. Jahrhundert drohende Verfolgung hochrangige Personen nicht davon abhielt, sich zu Christus zu

## Geistes-Geschichte: Die Rede vom Geist im Horizont der griechisch-römischen und jüdisch-hellenistischen Literatur

Dr. Volker Rabens, Wissenschaftlicher Mitarbeiter und „Postdoc“ an der Uni Bochum, untersuchte die Vorstellungen vom Wesen und Wirken des Geistes in der griechisch-römischen und jüdisch-hellenistischen Literatur.



v.l.: Dr. Volker Rabens, Prof. Dr. Armin D. Baum, Achim Peter, Dr. Jürg Buchegger

Er diskutierte auch die von mehreren neutestamentlichen Experten vertretene These, Paulus müsse auf dem Hintergrund einer „stoischen“ Pneumatologie verstanden werden. Nach dieser Konzeption würde der Geist als eine stofflich-materielle Substanz verstanden, deren Empfang den Menschen naturhaft-ontisch transformieren und so zu religiös-ethischem Leben befähigen würde. Rabens eingehende Analyse zeigte jedoch, dass diese Konzeption weder von griechisch-römischen noch jüdisch-hellenistischen Autoren vertreten wird. Vielmehr zeichnet sich ein buntes Bild von der Rede vom Geist in der Antike ab. Als für die Interpretation des Neuen Testaments vielversprechend stellt sich dabei die Beschreibung der Wirkweise des göttlichen Geistes bei Philo von Alexandria dar. Nach Philo wirkt der Geist beziehungsstiftend („relational“): Der Geist verändert und befähigt den Menschen zu religiös-ethischem Leben, indem eine vitalisierende Begegnung und enge

Beziehung mit dem Schöpfergott ermöglicht wird.

schen und frühjüdischen Literatur.



Prof. Dr. Gie Vleugels beim Vortrag

Der Vortrag schloss mit einigen methodischen Bemerkungen zur Interpretation der neutestamentlichen Pneumatologie im Horizont der Rede vom Geist in der hellenisti-

### **God's Counsel and Human Thinking – Salvation History in the Odes of Solomon**

Prof. Dr. Gie Vleugels (ETF Leuven) behandelte in seinem Vortrag ein zentrales

Thema der Oden Salomos: Gottes und menschliches Denken / Planen im Rahmen der Heilsgeschichte.

Schon das Alte Testament zeige die Prominenz dieses Themas, insbesondere durch das Vorkommen von *chaschab / machschabab* an diversen zentralen Stellen. Dabei werden jeweils Gottes und menschliches Denken / Planen inhaltlich kontrastiert (z. B. Gen 50,20; Est 8,3; 9,25; Ps 33,10f; Jer 18,11f). Das setze sich im Neuen Testament fort (z. B. Apg 4,24ff; 5,38f; 20,25ff; Eph 1,9f; 2Kor 2,11). Daher sei dieses Thema ein Schlüssel zum Verständnis des frühchristlichen Weltbildes. Nach einigen einleitenden Anmerkungen zu Datierung (70–30 n. Chr.), Gesamtaufbau, Strukturmerkmalen und Hauptthema folgte die Vorstellung aller Vorkommen von *machschabta*, mit dem Hauptaugenmerk auf Ode 23.

Abschließend diskutierte G. Vleugels dessen Paralleltät zu Daniel 7, zur Apokalypse und zum Johannesevangelium; er kam zum Ergebnis, dass besonders große Ähnlichkeiten zur Heilsgeschichte in Daniel 7 bestehen.

**Weltwissen und Wunderverständnis. Zur Problematik der Identifizierung von Wundern und der Kategorisierung von Wundererzählungen in der neutestamentlichen Wissenschaft**

PD Dr. Werner Kahl (Uni Frankfurt; Studienleiter der Missionsakademie an der Universität Hamburg) diskutierte in seinem Vortrag den Zusammenhang zwischen Welt-

wissen und Wunder. So hängt die Bewertung von Wundern davon ab, welcher Kultur der Interpret angehört, welche Erfahrungen er gemacht hat und auch von den darin gründenden Erwartungen. Dabei unterscheidet sich die moderne aufgeklärte Perspektive von der antik-mediterranen des 1. Jahrhunderts.



PD Dr. Werner Kahl

So wird im gegenwärtigen „Westen“ die Welt als in sich geschlossen gedeutet, woraus folgt, dass Wunder apriorisch ausgeschlossen und als Fiktionen erklärt werden, die der Entmythologisierung bedürfen.

Gemäß anderer Perspektiven, ob antik-mediterraner oder afrikanischer Gesellschaften, sind Wunder hingegen prinzipiell möglich, daher auch erfahrbar.

Letztere Perspektive darf man aber laut Kahl nicht als irrational bezeichnen, denn der antike Wunderbegriff zeugt von einer „ins Numinose erweiterten Rationalität“. Daraus folgt, dass neutesta-

mentliche Wundergeschichten nicht (nur) „Hoffungsgeschichten der kleinen Leute“ sind (so Gerd Theißen), sondern Gegenstand aller Bildungsschichten. Denn Gottes Eingreifen hebt das Kausalitätsprinzip nicht auf. So hat der Referent in Ghana, wo er einige Jahre lebte und forschte, erlebt, dass auch

Philosophen und Akademiker an Wunder glauben.

Kahl fordert von daher – bezüglich der Wunderfrage im Neuen Testament – ethnologisch und semiotisch angemessene Methoden zu entwickeln, um Anachronismen und Missverständnisse zu vermeiden. Man muss neutestamentliche Wunderberichte aus emischer Sicht, aus der kulturellen Innenperspektive deuten, statt aus etischer Sicht, welche eine fremdkulturelle Interpretation ist. Wenn man nun in der Auslegung des Neuen Testaments Verhalten als Funktion innerhalb des Systems zu verstehen versucht, folgt daraus

u. a. die Revision der Gattung „Wundergeschichte“: die modern-westliche Einteilung in wunderhafte bzw. nicht wunderhafte Passagen wird häufig an sachlichen statt formalen Kriterien festgemacht. Im Gegensatz dazu definiert Kahl Wunder aus emischer Perspektive: „ein Wunder ist die Manifestation des Wirkens menschliche Möglichkeiten übersteigender Kraft.“

Kahls Erfahrung mit ghanaischen Studierenden hat gezeigt, dass sie nahezu alles als wunderbar betrachten, was mit Jesus zu tun hat.

Alternativ zu gängigen Wunderinterpretationen aus etischer Perspektive analysiert Kahl neutestamentliche Texte nach inner-narrativen Hauptfunktionen. Im Anschluss an Greimas entwickelte Kahl da-

für ein semiotisches Modell, das er in einem flüchtigen Gang durch das Markusevangelium veranschaulichte. Sein Ergebnis war, dass Wunder verbreiteter sind als üblicherweise angenommen, sie umfassen Wort und Tat Jesus. So läuft das ganze Markusevangelium auf die Aussage „und er hat Jesus auferweckt“ hinaus. Dies ist die Basiswundererzählung nicht nur des Markusevangeliums, sondern des Frühchristentums insgesamt. Sie strukturiert das gesamte Markusevangelium, wobei durch das Markusevangelium zwei antagonistische Erzählstränge laufen: in einen kommt Jesu wunderhaftes Auftreten als Abschattung des Basiswunders zum Ausdruck und im anderen die Tötungsabsicht der Gegner.

Kahl fordert Exegese und Theologie dazu heraus, die Dimension des Wunders ernst zu nehmen und sie auch als Anfrage an unser Weltwissen zuzulassen.

### Die *Cantica* der lukanischen Kindheitsgeschichte: Aufbau und Funktion als doxologische Prolepse des lukanischen Doppelwerkes

Prof. Dr. Christoph Stenschke (UNISA / Biblisch-Theologische Akademie Wiedenest) widmete sich in seinem Vortrag den drei Hymnen / Psalmen der lukanischen Kindheitsgeschichte; dem *Magnificat* der Maria (Lk 1,46-55), dem *Benedictus* des Zacharias (Lk 1,68-79) und Simeons *Nunc dimittis* (Lk 2,29-32).



hintere Reihe: Prof. Dr. Jacob Thiessen, Rüdiger Fuchs, Dr. Heinz-Werner Neudorfer  
vordere Reihe: Prof. Dr. Rob van Houwelingen, Mirjam Klinker-de Klerck, Dr. Hubert Jurgensen, Dr. Boris Paschke



Fensterseite: Prof. Dr. Christoph Stenschke, Alexander Neudorf  
Vordere Reihe: Prof. Dr. Rob van Houwelingen, Mirjam Klinker-de Klerck, Dr. Hubert Jurgensen

Er skizzierte eingangs den Inhalt der Texte und wie das jeweils verhandelte Thema später im lukanischen Doppelwerk deutlich entfaltet wird.

Im zweiten Teil widmete sich Stenschke der Abfolge und inhaltlichen Verkettung der drei *Cantica*; während Maria und Zacharias Gottes Heilshandeln an Israel preisen, greift Simeon deren Thema auf und führt es weiter bis zum Höhepunkt, dem Heil für alle Völker und der Verherrlichung Israels. Die Offenbarung des Heils für alle Völker dient indirekt auch der Verherrlichung Israels.

Im dritten Teil arbeitete Stenschke die intendierte Reaktion der Leser heraus. Ähnlich wie die Psalmen in alttestamentlichen Erzählungen

wirken auch die *Cantica* auf die Leser bzw. Hörer, die jüdischen Ursprungs sind: sie laden die Rezipienten ein, sich Maria, Zacharias und Simeon zum Vorbild zu nehmen und in das Lob Gottes einzustimmen.

An diese Ausführungen schlossen sich Reflektionen zur Verhältnisbestimmung von Israel und Kirche, bzw. von Heiden und Juden in der Kirche, an. Dabei betonte Stenschke, dass die Kirche auf Israels Schultern steht und Israels „Primat“ nicht aufgehoben werden darf.

#### **Rahmen und Ausblick**

Auf diese Vorträge und daran anschließende Diskussionen folgten im angenehmen Wechsel Pausen und Mahlzeiten. Unter anderem gab es

am Abend des ersten Tages die Möglichkeit, Neuerscheinungen zum NT vorzustellen und auf neue Projekte hinzuweisen, z. B. berichtete Prof. Dr. Armin D. Baum von einer Tagung zum Thema „Petrus“ im Vatikan. Die Andacht am nächsten Morgen hielt Dr. Joel White. Freuen kann man sich schon auf die nächste Tagung der FAGNT, sie wird am 7. und 8. März 2011 stattfinden. ✚

**Viktor Löwen**